Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Januar 1952. Oberst Léderrey setzt sich mit Oberst Marshalls Buch «Soldaten im Feuer» auseinander. Major i. Gst. Rapp schildert die langsame, stufenweise Entwicklung zu einer schweizerischen Armee in den Jahren 1815–1830 und äußert die Auffassung, daß verglichen mit jener Entwicklung die Schaffung einer Atlantik-Armee doch sehr schnell vor sich gehe. Eine interessante Artikelserie beginnt der englische Militärschriftsteller M. E. Hart über «Die Organisation der Roten Armee 1951». Ausbildung und Personal der Armee und die sowjetrussische Atomforschung werden eingehend behandelt, wobei bemerkenswertes Material veröffentlicht wird. Die Werke, die sich mit der Erforschung oder Fabrikation der Atomwaffe befassen, sind alle sehr weit ins Landesinnere, häufig in speziell geschaffene Zeiten verbracht worden.

Februar 1952. In diesem Heft wird der Artikel über die Rote Armee fortgesetzt, wobei die Rolle des politischen Kommissars und das Dispositiv der russischen Armee im Jahre 1951 besonders interessiert. Ein Kapitel befaßt sich mit dem arktischen Kommando, über das noch sehr wenig Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Eine überaus lesenswerte Studie, die eine Menge Material verarbeitet. In jedem Heft finden wir nun die aufklärenden und kritischen Betrachtungen von J. Pergent über das Geschehen um die Atlantikarmee, während einige Notizen über Sanitätsfragen von Hptm. Scheurer das Februarheft beschließen. Major E. Isler

LITERATUR

La Défaite Allemande à l'Est. Von Colonel *Léderrey.* Payot S.A., Lausanne.

Es ist und bleibt ein schwieriges Unternehmen, die Geschichte des Kampfes zwischen Deutschland und Rußland von 1941–1945 schreiben zu wollen. Die Schwierigkeiten steigern sich, je mehr der Verfasser bestrebt ist, Einzelheiten zur Darstellung zu bringen. Es liegt dies vor allem daran, daß das Quellenmaterial spärlich und dazu häufig zu Propagandazwecken mehr oder weniger gefälscht ist; während auf der einen Seite sehr gründliche Schilderungen eigener Erlebnisse vorliegen, sind andere Beiträge offensichtlich zu dem Zweck geschrieben worden, die Taten der eigenen Truppen zu verherrlichen.

Das vorliegende Buch hat durch *Halder* eine vorzügliche Kritik gefunden. Ich gestatte mir, sie im Wortlaut anzuführen:

«Rein sachlich ist Ihr Buch für den militärischen Fachmann eine aufrichtige Freude. Es ist dies die erste mir bekanntgewordene Darstellung des Ostfeldzuges, die mit der unparteiischen Sachlichkeit und Gründlichkeit des krieggeschichtlichen Forschers die heute erreichbaren Quellen ausschöpft und in vorzüglicher, von Karten unterstützter Darstellung, von der hohen Warte des militärischen Könners aus, ein klares und plastisches Bild des gewaltigen Ringens im Osten gibt und es im gesamtgeschichtlichen Ablauf an die ihm gebührende Stelle setzt. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zur Vollendung dieses Werkes, das eine Lücke in der Fachliteratur schließt, meinen wärmsten Glückwunsch auszusprechen.»

Ich habe das Buch mit zwiespältigen Gefühlen gelesen. So lange es sich nur darum handelt, den Ablauf der Ereignisse in ihrem operativen Zusammenhang zu schildern, darzulegen, wann eine Operation unternommen wurde und welche Ziele sie bis zu einem bestimmten Datum erreichte, gehe ich mit Halders Urteil einig. Sobald es sich

aber um das *Warum* und das *Wie* des militärischen Geschehens handelt, ist Léderrey vielfach auf Vermutungen angewiesen wie wir; ganz einfach, weil zuverlässige Quellen fehlen. Dann scheint es mir aber unrichtig, solche Vermutungen wie Tatsachen darzustellen. Das gilt für einen geringeren Teil der deutschen Operationen der Jahre 1941 bis 1942, über die wir besser orientiert sind, aber ausgesprochen für die russischen, deren Ziele im Raume wir zwar zu erraten vermögen, deren zeitliche und materielle Zielsetzung uns jedoch mangels zuverlässiger Quellen häufig vollständig entgeht. Léderrey weiß auch nicht, was die Russen vom Beginn des Feldzuges bis zum Winteranbruch 1941 beabsichtigten. Er läßt sich hierüber nicht aus. Aber er glaubt zu wissen, was sie von dem Augenblick an beabsichtigten, als das Blatt sich zu ihren Gunsten wendete. Ich frage mich, woher er diese Kenntnisse nimmt. Eine jede militärische Operation hat neben der räumlichen, auch eine zeitliche und materielle Zielsetzung. Ihr Erfolg beurteilt sich nach allen drei Faktoren. Mit Bezug auf zeitliche Zielsetzungen schweigt sich der Verfasser aus. Mit Bezug auf den materiellen Erfolg verweist er im wesentlichen auf die russischen Heeresberichte. Ich habe mir die Mühe genommen, für die Zeit vom Januar 1943 bis zum Ende des Krieges die für die deutschen Verluste im Buche zitierten Zahlen überschlagsmäßig zusammenzuzählen und gelange zu folgenden Resultaten:

Zirka 2 580 000 Tote
1 665 000 Gefangene

Die Russen hätten damit in der genannten Zeitspanne mehr als 4 000 000 Mann außer Gefecht gesetzt, dabei sind die zahlreichen Fälle, in denen nur von der Vernichtung einer bestimmten Anzahl Divisionen die Rede ist, gar nicht berücksichtigt, ebenso wenig wie die normalen, laufenden Verluste und die doch gewiß recht hohe Zahl an Verwundeten.

Daß es den Russen gelang, die Deutschen vernichtend zu schlagen, ist bekannt. Das Buch kann jedoch keine Antwort geben auf die Frage, ob die russischen Operationen ihrer Zielsetzung entsprechend verliefen und wie weit nicht. Es scheint mir jedoch, daß für die Erfassung der Lehren, die aus einem derartigen Feldzug gezogen werden könnten, gerade dieser Punkt wertvoll wäre. – Überhaupt: Zahlen. Was will es in einem Feldzug bedeuten, ob so viele Divisionen so vielen Divisionen gegenüber standen? Recht wenig, außer vielleicht zu Beginn. Denn einmal wiesen auch zu Beginn die deutschen und die russischen Divisionen nicht die gleichen Kopfstärken auf und zweitens geht wenigstens für die deutsche Seite aus zahlreichen uns bekannten Einzelschilderungen eindeutig hervor, daß das OKW vielfach schon Ende 1941 mit Divisionen rechnete, wo praktisch nur Regimenter oder Bataillone vorhanden waren. Mir scheint es unter diesen Umständen müssig, Divisionen-Zahlen einander gegenüberstellen zu wollen.

Daß des Verfassers Sympathien etwas einseitig gelagert sind, darf den Leser nicht stören, daß er aber die kühne und in Anlage und Durchführung erfolgreiche Angriffsoperation Mansteins, die im Februar 1943 zur zweiten Schlacht von Charkow führte, in 12 Zeilen abtut, stört mich. Dasselbe Empfinden habe ich, wenn jeweilen mit einem Satz festgestellt wird, von Kleist sei es im Herbst 1942 ohne allzu erhebliche Verluste gelungen, seine Truppen aus dem Kaukasus abzuziehen, oder Manstein sei im Herbst 1944 einer Katastrophe entgangen. Beides stimmt. Aber der Verfasser ergeht sich vorher spaltenlang über die russischen Operationen, die zu diesen Resultaten führten. Ein Rückzug hat selten viel Erhebendes. Aber warum diese beiden geschickt und gut geführten Operationen mit einem Satz erledigen, wenn sie doch dazu führten, daß der Gegner das erstrebte Ziel nicht erreichte? Man hätte vielleicht auch die hartnäckige

Verteidigung Ungarns, im wesentlichen durch Frießner, gegen die Armeen Petrovs, Malinovskjs und Tolbuchins, die wider Erwarten von Mitte Oktober 1944 bis Ende März 1945, also mehr als 5 Monate währte, entsprechend hervorheben können.

Daß es im Juli 1944 von Ostpreußen über Narew und Weichsel bis an die Karpathen einen deutschen «Ostwall» gegeben hat, ist wohl dem Goebbel'schen Propaganda-Arsenal entnommen und ebensowenig durch Tatsachen zu erhärten, wie die mehrfach behauptete russische Luftüberlegenheit vom Frühjahr 1943 an. Letztere war lange Zeit rein lokal und erst in der allerletzten Phase des Krieges wirklich vorhanden. Daß sich Josef Stalin zufolge seiner erfolgreichen Führung am 6. März 1943 den Marschallstab verdient habe, sei am Rande vermerkt.

Mir will scheinen, Licht und Schatten seien allgemein etwas einseitig verteilt. Auf deutscher Seite (so lange die Deutschen im Großen erfolgreich waren) werden die zahlreichen Führungsfehler Hitlers und seiner Umgebung gebührend und gewiß zu Recht herausgestrichen. Von den erfolgreichen russischen Generälen, die immerhin vor Moskau und an der unteren Wolga zu ihren Erfolgen starteten, ist nur Gutes zu berichten. Etwa so, wie wenn man den Feldzug in Italien als einen einzigen alliierten Siegeszug schildern wollte.

Und die Schlußfolgerungen? Daß solche militärischer Natur kaum gezogen werden, wundert nicht; denn die Quellen, aus denen sich konkrete Schlüsse ziehen ließen, fehlen. Die zahlreiche Literatur, die der Verfasser verarbeitet hat und die mir im wesentlichen auch bekannt ist, läßt eben nur Schlüsse für einzelne Bruchstücke zu. Das ist es ja, was das Studium des deutsch-russischen Krieges so erschwert. Es werden noch Jahre vergehen, bis wir klar sehen und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß große Teile dieser Feldzüge für immer im Dunkel bleiben werden. Es wäre ungerecht, den Beitrag Léderreys zur Geschichte dieses Krieges, und die Schwierigkeiten unter welchen er seine Arbeit unternahm, zu unterschätzen. Das Buch *gibt* einen allgemeinen und guten Überblick über das Geschehen. Aber die *Geschichte* der deutschen Niederlage im Osten muß erst noch geschrieben werden. Züblin

Der deutsche Generalstab. Von Walter *Görlitz.* Verlag der Frankfurter Hefte, 1951, 710 Seiten.

Churchill und Roosevelt machten auf der Konferenz von Casablanca «die Zerschlagung des deutschen Generalstabes, als eines der Werkzeuge, die zur Vorbereitung des zweiten Weltkrieges dienten», zu einem der Ziele, das sie mit der «bedingungslosen Kapitulation Deutschlands» bezweckten. Anläßlich der Nürnberger Gerichtsverhandlungen kam die Frage, welche Rolle der deutsche Generalstab in diesem Kriege geführt hatte, mehrmals zur Sprache. Heute, da die politischen Ereignisse in der Welt die Frage einer Wiederbewaffnung Deutschlands aufwerfen, erhält das Problem der Aufgabe, die einem Generalstabskorps in der zukünftigen deutschen Wehrmacht zufallen soll, von neuem Aktualität. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß ein deutscher Historiker den Versuch unternommen hat, die Geschichte des deutschen Generalstabes zu schreiben. Er liefert damit die Grundlage für die Beurteilung der Rolle, welche der deutsche Generalstab seit seiner Gründung bis zum Zusammenbruch von 1945 gespielt hat. Das ist deshalb von Bedeutung, weil jede Organisation, auch wenn sie aus dem Nichts neu geschaffen werden muß, zu einem großen Teil auf Tradition und Erfahrung früherer ähnlicher Institutionen basieren muß. Es darf als besonderes Verdienst des Autors vermerkt werden, daß er bestrebt ist, die gesunden Tendenzen, aber auch die Verirrungen, welchen die ehemaligen deutschen Generalstabsoffiziere unterworfen

waren, klar herauszuarbeiten. Er wird dadurch eine wertvolle Vorarbeit für die Zielsetzung einer zukünftigen Organisation geleistet haben.

Das umfangreiche Werk zerfällt in zwei sehr verschieden behandelte Teile. Der erste reicht von der Gründungszeit des preußischen Generalstabes bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Dabei stützte sich der Verfasser offenbar auf reiches Quellenmaterial, das er mit anerkennenswertem Fleiß durchforscht hat, um alles zusammenzutragen, was zu dem besonderen Thema gehört. Diese Kapitel sind naturgemäß zu einer deutschen Kriegsgeschichte geworden, wie sie in so gedrängter Form kaum anderswo zu finden ist. Dadurch wird dieses Werk für den außerhalb Deutschlands lebenden Leser besonders wertvoll.

Das Buch beginnt mit den Vorläufern des preußischen Generalstabes, dem Generalquartiermeisterstab, den Friedrich der Große schuf. Diesem Stab unterstand der Ingenieurdienst, die Überwachung der Marschrouten und die Auswahl von Lagern und befestigten Stellungen. Gleichzeitig setzte eine für die zukünftige Entwicklung wichtige Reform der Zivilverwaltung im Sinne einer starken «Militarisierung» ein. Unter Friedrich Wilhelm I. vollendete sich das Gesetz des preußischen Gehorsams. Fahneneid und Gehorsamspflicht wurden zu den Grundpfeilern des Ethos des preußischen Schwertadels, der das Offizierskorps der damaligen Zeit stellte. Die Geschichte einer zahlenmäßig begrenzten Gruppe von Adelsfamilien ist untrennbar mit dem deutschen Generalstab verbunden, obschon einzelne führende Köpfe, wie z. B. der eigentliche Schöpfer, Scharnhorst, aus bürgerlichen Kreisen stammten.

Unter Friedrich dem Großen waren dem Schlachtfeld infolge der geringen Tragweite der Feuerwaffen und den starren Gefechtsformen enge Grenzen gesetzt, so daß der Feldherr in der Lage war, die eigene Schlachtordnung von einer Bodenerhebung aus zu überblicken und zu führen. Die Massenheere des napoleonischen Zeitalters sprengten diesen Rahmen. Das Schlachtfeld war nicht mehr überschaubar; die Führung wurde zu einem technischen Vorgang, der von einer anonymen Organisation geleitet werden mußte.

Zwei Denkschriften eines Obersten von Massenbach aus dem Jahre 1802 befaßten sich erstmals mit den organisatorischen Fragen eines einheitlichen preußischen Generalstabes als Planungszentrale. Dem Chef des Generalstabes sollte ungehinderter Zutritt zum obersten Kriegsherrn gewährt werden, womit die Möglichkeit der Einflußnahme auf dessen Entschlüsse gegeben war. Auf Grund dieser Vorschläge verfügte der König 1803 die Reorganisation des Generalquartiermeisterstabes, der entsprechend den Kriegstheatern in drei Unterabteilungen zerfiel, wovon das wichtigste, Westdeutschland, Scharnhorst unterstellt wurde. Die militärischen Ereignisse führten in jener Zeit erstmals zu einer engen Zusammenarbeit zwischen einem militärischen Führer (Blücher) und einem wissenschaftlich gebildeten Stabschef (Scharnhorst). Eine 1809 durchgeführte Reorganisation der obersten Staatsbehörden führte zur Schaffung eines Kriegsministeriums als höchste militärische Instanz, in dem Scharnhorst die Heeresleitung, Gneisenau die Waffeninspektion erhielten. Während Gneisenau die große politische Linie betonte, widmete sich Scharnhorst zunächst völlig der Erziehung. Gneisenau schuf die typische preußische Befehlstechnik, die klare mustergültige Befehlsfassung, die schnelle sichere Befehlserteilung und die Weisungen, welche den Unterführern Raum für eigene Initiative und selbständiges Handeln zubilligten. Es begann die Übertragung der direktiven Befehlsgebung Friedrichs des Großen in das Zeitalter der nationalstaatlichen Massenheere mit ihrer komplizierten Gliederung in taktische Einheiten, Armeekorps und Divisionen. Gneisenaus strategische und militärpolitische Grund-

gedanken kulminierten in der Ablehnung des Manöverkrieges, der rücksichtslosen Ausnützung der Volkskraft, der Erstrebung der Waffenentscheidung mit allen Mitteln und mit dem Ziel der Vernichtung der gegnerischen Streitmacht. Diese Gedanken lassen ihn nicht nur als den Überwinder der napoleonischen Massenheere, sondern auch als den geistigen Vater der Idee der Umfassungsschlacht erscheinen. Die Einkesselung des Gegners im freien Feld zum Zwecke völliger Vernichtung trat im strategischen Denken des deutschen Generalstabes immer deutlicher hervor und fand schließlich im Cannae-Gedanken Schlieffens ihre klarste Fassung. Scharnhorst gründete drei Kriegsschulen, in denen die wissenschaftliche Ausbildung des Offiziersnachwuchses sichergestellt wurde und die Gedanken Gneisenaus an das Korps der Mitarbeiter weitergegeben werden konnten. In dieser Zeitepoche stoßen wir auch zum erstenmal auf den Namen des Hauptmanns von Clausewitz, der später zum Philosophen des Krieges werden sollte. Seine Kriegslehre, die Philosophie des Krieges im Zeitalter der Nationalstaaten, enthielt bereits jene Grundgedanken, die den Weltanschauungskriegen des 20. Jahrhunderts ihren furchtbaren Charakter leihen sollten, sobald eine Persönlichkeit auftauchte, die das Element des Krieges verabsolutierte.

Mit dem Jahre 1857 übernahm eine weitere überragende Persönlichkeit die Leitung des Generalstabes: Helmuth von Moltke. Gleichzeitig trat ein bedeutungsvoller Wandel in der Stellung des Generalstabes zur Politik ein. Moltke war Soldat und Diener des Staates. Die politischen Ideen ließen ihn unberührt. Unter seiner Führung trat eine gewisse geistige Abgeschlossenheit des Generalstabes ein, die später zum Verhängnis werden sollte. Wenn der Krieg, wie Moltke sagte, wirklich ein unlösbares Glied in Gottes Weltordnung war, und wenn er, wie Clausewitz es gelehrt hatte, das letzte Mittel der Politik war, dann bedurfte all dieses Planen des Generalstabes der zügelnden und lenkenden Hand eines Staatsmannes, der ihm die Richtung wies und gleichzeitig seine Grenzen setzte. Dieser Staatsmann bot sich ihm in Bismarck dar, dessen Geboten Moltke sich stets fügte, weil er als Soldat die Überlegenheit des Politikers in politischen Fragen anerkannte. Diese Konstellation des großen Staatsmannes und des großen Strategen blieb etwas durchaus Einmaliges. Sie sollte sich niemals in der deutschenGeschichte wiederholen. Ihre Krönung fanden die Planungsarbeiten Moltkes im deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Moltke hatte seine Vorbereitungen getroffen. Im Besitze der Befehlsgewalt arbeitete der Große Generalstab mit der Präzision eines Uhrwerkes. Der Krieg, der 1870 begann, war der Höhepunkt des preußischen Generalstabssystems. Die eine der beiden französischen Armeen wurde in der Festung Metz eingeschlossen, die andere, bei der sich der Kaiser befand, wurde bei Sedan im freien Felde eingekesselt und zur Waffenstreckung gezwungen. Der Feldzug erwies sich als der größte Triumph der preußischen Generalstabsschule.

Doch nun enthüllte sich im Volkskrieg ein neues Element des Krieges, welches mit seinen Mobilgarden und Franktireurs Moltkes Vorstellung vom Kriege zutiefst erschütterte. Der Krieg mußte nach seiner Ansicht eine Auseinandersetzung der Armeen bleiben. «Man führe doch nicht Völker gegeneinander, das sei ein Rückschritt in die Barbarei.» Dies war bereits die erste Vorahnung des Krieges, der sich seinen eigenen Gesetzen folgend, der Hand des Lenkers entwand. Eine Generation später erblickte ein Mann wie Ludendorff in diesem Krieg die einzige wahre Form des Krieges.

Auf Moltke folgte unter Kaiser Wilhelm II. Waldersee als Chef des Großen Generalstabes. Jene Zeit ist charakteristisch durch die ersten Anzeichen revolutionärer Wirren. Waldersee und sein oberster Kriegsherr waren allen Ernstes der Ansicht, daß der Appell an die Gewalt das beste Mittel sei, um alle inneren und äußeren Gefahren zu

bannen, die das Reich bedrohten. Moltke hatte mit dem Albdruck des Zweifrontenkrieges gekämpft, Bismarck war der Gefahr durch ein geniales Bündnissystem begegnet, Waldersee verdammte diese «Schaukelpolitik» und suchte sein Heil in der Offensive.

Auf Waldersee folgte Graf Schlieffen, der während anderthalb Jahrzehnten das deutsche militärische Denken maßgebend beeinflußte. Sein Name ist in die Geschichte eingegangen auf Grund eines großen Planes zur raschen Niederwerfung des einen Gegners, um sich nachher auf den anderen werfen zu können. Dieses Problem beschäftigte ihn bis an sein Lebensende. Aber seine These, daß der kommende Krieg der Millionenheere kurz sein müsse, barg einen schweren Denkfehler. Daß Millionenheere auch eine ungeahnte Mobilisierung der ganzen Wirtschaft zur Folge haben und damit ganz neue Kräfte freisetzen würden, erkannte er nicht, weil wirtschaftliche Fragen ihm fremd waren. Es war eine Tragik für den Schöpfer dieses Feldzugsplanes, daß seine Nachfolger, die ihn auszuführen hatten, den Schlieffen-Plan nicht mit letzter Konsequenz durchführten, so daß er scheitern mußte. Schlieffens Ideal war ein Korps von Generalstabsoffizieren, das im gleichen Geiste geschult ist, so daß jeder zu jedem Zeitpunkt die Arbeit eines anderen übernehmen konnte. Dieses Ideal bedingte strenge fachliche Beschränkung und damit eine gewisse Einseitigkeit. Schlieffen erzog nicht mehr originelle, urwüchsige Charaktere wie seine Vorgänger, sondern hervorragend gebildete erstklassige Fachleute, Funktionäre eines militärtechnischen Apparates. Die gewaltige Raumausdehnung der Kriegsschauplätze und das Anschwellen der Heereszahlen verlangten aber Armeeführer mit eigener Entschlußkraft und selbständigem Denkvermögen, welche die wilhelminische Aera nicht mehr erzog, auch Schlieffen nicht. Schlieffens genialer Plan entsprach dem Erlahmen schöpferischer Impulse in der deutschen Geisteswelt, der Abstrahierung menschlicher Werte durch das Zeitalter der Technisierung und Vermassung. Er war nicht nur etwas Einmaliges, sondern auch etwas Letztes.

Seinen Nachfolgern, dem jüngeren Moltke und Falkenhayn, war die schwere Aufgabe gestellt, den Plan im ersten Weltkrieg, nachdem er mehrmals geschwächt worden war, durchzuführen und nach dem ersten schwungvollen Anlauf erlahmen zu sehen. Gleichzeitig drohte Deutschland die Gefahr aus dem Osten. Zwei große Köpfe, Hindenburg und Ludendorff, die noch eine entscheidende Rolle in der Geschichte des deutschen Generalstabes spielen sollten, wurden zur Bannung dieser Gefahr bestimmt. Sie siegten in der Schlacht bei Tannenberg. Dieser Sieg verdunkelte den Glanz des Namens Sedan. Ein vollkommenes «Cannae» war dank der Ausnützung der inneren Linie im Mehrfrontenkrieg gelungen. Aber der Sieg brachte keine politische Entscheidung, nur die Erstarrung der Fronten auch im Osten. Die These, daß der Krieg nicht lange dauern könne, war handgreiflich ad absurdum geführt. Industrielle Probleme sowie die geistige Verfassung der Völker spielten jetzt die Hauptrolle. In dieser hoffnungslosen Lage übernahmen die Sieger von Tannenberg, Hindenburg und Ludendorff, von 1916 bis zum Zusammenbruch von 1918 die Leitung der militärischen Operationen. Das äußere Bild ihres neuen Generalstabes, der sich jetzt auch mit ursprünglich wesensfremden Bereichen wie Presse, Film und Propaganda, Rüstungs- und Ernährungswirtschaft befassen mußte, deutete bereits die tragische Situation der dritten und letzten obersten Heeresleitung an.

Der zweite, wesentlich umfangreichere Teil des Werkes von Görlitz umfaßt die Zeit nach dem ersten Weltkrieg, vom Aufbau des Hunderttausend-Mann-Heeres unter von Seeckt und von Schleicher bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945. Neben

den gedruckten Quellen über diesen Zeitabschnitt mußte der Verfasser sich weitgehend auf private und mündliche Äußerungen unmittelbar Beteiligter stützen, wodurch eine gewisse Unklarheit im Aufbau der Kapitel entstanden ist. Auch kann diese Darstellung kaum Anspruch auf Vollständigkeit, absolute Genauigkeit und erschöpfende Klarheit erheben. Trotzdem finden wir darin eine Menge wertvoller Gedanken und Hinweise, welche uns helfen, die Stellung der Generalstabsoffiziere in jener außergewöhnlichen Zeit zu verstehen. Leider geht der Verfasser in seinem Bestreben, uns auch in diesem Teil seines Buches eine gedrängte Geschichte der Zeit zu geben, etwas zu weit, so daß der Leser oft zu stark vom eigentlichen Thema weggeführt wird. Eine schärfere Konzentration auf das eigentliche Thema hätte dem Werk keinen Abbruch getan. Dem Verfasser sind überdies eine ganze Reihe geschichtlicher Unrichtigkeiten, Ungenauigkeiten und sogar Widersprüche unterlaufen. Erfreulicherweise betreffen diese aber fast ausnahmslos die geschichtlichen Daten, so daß das eigentliche Thema kaum darunter leidet. Wir möchten trotz dieser Vorbehalte jedem Offizier, der sich für die Rolle des deutschen Generalstabes in der neueren Geschichte und des Generalstabsoffiziers innerhalb des Heerwesens im allgemeinen interessiert, die Lektüre dieses Werkes wärmstens empfehlen. Major H. Huber

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1952. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Der im 76. Jahrgang erscheinende «Wehrmannskalender» ist dieses Jahr erst anfangs März herausgekommen. Diese Verspätung gereicht dem Kalender zum vollen Vorteil, weil nun alle Neuerungen, die mit der Truppenordnung 1951 zusammenhängen, im Text berücksichtigt werden konnten. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß der «Wehrmannskalender 1952» die momentan vollständigste Übersicht über unser Wehrwesen nach neuer Ordnung enthält. Wer sich über irgend eine wesentliche Frage militärorganisatorischer Art orientieren will, wird in diesem ausgezeichneten kleinen Werk die Antwort finden. Die Kapitel über die Wehrpflicht, die Organisation des Heeres, die Ausbildungs- und Beförderungsbestimmungen, die Militärverwaltung, die freiwillige außerdienstliche Tätigkeit sowie über Personelles, Technisches und die wichtigsten Waffen bilden im besten Sinne des Wortes eine «Kleine Schweizer Heereskunde.» Daneben bietet ein besonderer Teil über «Staats- und Heimatkunde» eine anregende, geistig belebte staatsbürgerliche Einführung, deren Lektüre man jedem Schweizersoldaten wünschen möchte. Der Offizier hat im neuen «Wehrmannskalender» eine äußerst aufschlußreiche und wertvolle Orientierungsmöglichkeit erhalten. U.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG, Frauenfeld
Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 10.50, Einzelnummer Fr. 1.20
Ausland unter (frankiertem Streifband) bitte anfragen

Insertionspreise: 1/1 Seite Fr. 120.–, 1/2 Seite Fr. 65.–, 1/4 Seite Fr. 35.–, 1/8 Seite Fr. 20.–
Bei Wiederholungen Spezialrabatt nach Tarif